

## Prinzip und Taktik

Pannekoke

K. Horner

### I.

#### Der Niedergang der Revolution

Von 1918 bis heute kann jedes Kapitel der Geschichte Europas überschrieben werden: Niedergang der Revolution. Ueberblicken wir diese Geschichte in ihren wesentlichen Hauptzügen. Der Weltkrieg bedeutete alle kapitalistische Erscheinungen in höchster Entfaltung: Ausnutzung der Massen, die ihr Blut und ihr Leben für den Kapitalgewinn zu geben hatten, Disziplin und Unterdrückung in ihrer härtesten militärischen Form, geistige Unfreiheit, Hunger, Unterdrückung, Not. Daneben auch Bereicherung durch Kriegsgewinne, aber diese tritt an Bedeutung zurück gegen die allgemeine Vernichtung von Produktionskräften.

In Rußland, mit der schwächsten kapitalistischen Organisation, kommt der Zusammenbruch zuerst. Nach der Hungerrevolte in den Städten, dem Aufruhr der bäuerlichen Armee, dem Sturz des Zarismus, setzt ein Halbjahr fieberhafter politischer Entwicklung ein. Nach einander treten die kleinbürgerlichen Schichten und Parteien, die Kadetten, die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre auf die Bühne und verschwinden wieder; sie sind zu zaghaft, geistig zu sehr korumpiert, zu wenig radikal, um die gewaltigen Maßnahmen, die nötig sind, zu treffen; ihnen fehlt die kühne Rücksichtslosigkeit, den Unrat der Jahrhunderte wegzukehren; abgenutzt wirft die Revolution sie beiseite. Nur die Bolschewiki, mit ihrer radikalen marxistischen Schulung treiben die Revolution vorwärts bis zur äußersten Konsequenz und richten im November 1917 die Sowjetrepublik auf; die kommunistische Partei tritt regierend auf als Diktatur des Proletariats.

Ein Jahr später bricht die deutsche Front und damit der Krieg und die deutsche Regierung

zusammen. Arbeiter- und Soldatenräte schießen auf und üben die tatsächliche Macht aus; der Weg der proletarischen Revolution liegt offen. Aber schon organisiert sich die Konterrevolution durch das Auftreten Eberts und Scheidemanns als Volkskommissare. Die Verhältnisse sind hier anders als in Rußland; die Arbeiterklasse ist durch eine lange Schule sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Disziplin gegangen; eine ganze Beamtschaft, fast eine neue Klasse, ist entstanden, vertritt die Organisationen und wird in die Arbeiter- und Soldatenräte gewählt. Andererseits fehlt eine, sei es auch kleine, zielbewußte revolutionäre Partei; persönliche und schwierige sachliche Umstände hatten ihre Bildung verhindert; kleine Gruppen bilden sich spontan überall, als deren Wortführer Liebknecht und Rosa Luxemburg zu den Massen sprechen, aber geschlossene Einheit und Programm fehlen. In den losbrechenden Kämpfen werden die revolutionären Arbeiter geschlagen und ihre Führer gemordet. Damit fängt der Niedergang der Revolution an.

Denn es waren keine zufälligen Umstände, die über Sieg und Niederlage entschieden, sondern allgemeinere Klassenverhältnisse. Betrachten wir die Haltung der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie in diesem Konflikt, so zeigt sich sofort, wie wenig das Proletariat als Ganzes noch seiner historischen Aufgabe gewachsen war, und wie geschickt die Bourgeoisie diese Schwäche ausnutzte. Sie beugte sich dem Ansturm, wurde auch Sozialist, jubelte ihrem „Papa Ebert“ und den anderen sozialdemokratischen Führern zu, die von den Arbeitern in die Regierung eingesetzt waren, und überließ den Arbeitern kampflos alle demokratischen Reformen, gegen die sie sich Jahrzehnte hartnäckig gesträubt hatte: Republik, allgemeines Wahlrecht, Achtstundentag, Anerkennung der Gewerkschaften. Für die Organisationsbeamten war damit in der Tat das Endziel ihres früheren

\*) s. Redaktionsbemerkung auf Seite 147.

Kampfes erreicht. Die Arbeiterklasse, deren Sinn in der Vorkriegszeit stets auf diese Reformen gelenkt war, glaubte jetzt die Hauptmacht des Feindes vernichtet, freute sich des Sieges, und beachtete nicht, daß solche Positionen nur als Kampfobjekte Wert hatten, und in dem Augenblick, wo der Feind sie kampfflos überläßt, selbst wertlos werden. In Republik und Demokratie war bloß eine neue politische Form für das Kapital geschaffen. Daß das Proletariat diese durch eine revolutionäre Bewegung verwirklicht, wäre an sich nicht schlimm; das Schlimme liegt darin, daß es glaubt, damit etwas für sich gewonnen zu haben. Diesen Glauben lebendig zu halten und damit die revolutionäre Aktionskraft der Arbeiter zu lähmen, ist gerade Sinn und Nutzen der Demokratie im modernen Kapitalismus. Denn nach der Eroberung der Demokratie kommt ihre Ausnutzung; diese Ausnutzung besteht darin, daß man Parlamentariern, Gewerkschaftsbeamten, Ministern Zeit läßt, ihre Reformen u. Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen: mit anderen Worten, daß die Arbeitermassen selbst von der politischen Bühne abtreten, sich wieder der täglichen Lohnarbeit widmen und inaktiv werden. Damit ist dann die Revolution zu Ende, denn Revolution bedeutet die intensive tagtägliche direkte politische Aktion der Arbeitermassen selbst. Damit war wieder ein neues Beispiel gegeben zu den zahlreichen Fällen in der Geschichte, wie eine herrschende Klasse durch zähe Ausdauer und schlaun Betrug, durch klares Klassenempfinden, das sich nicht betrügen läßt, eine zuerst unwiderstehlich erscheinende Revolte ihrer Arbeitssklaven unwirksam zu machen wußte. Die Macht der Bourgeoisie besteht wesentlich in der Ohnmacht des Proletariats, in seiner Unwissenheit und Furchtsamkeit, seinen Illusionen, seinem Mangel an Klassenbewußtsein, Zielklarheit und Geschlossenheit. Allerdings ist zuerst nicht von vornherein sicher, zu welchen geschlossenen, machtvollen Aktionen, zu welcher Entwicklung des Klassenbewußtseins die Arbeiter fähig sein können; daher mußte zuerst die Regierung den Sozialdemokraten (im Anfang gar unter Mitwirkung des radikalen Flügels) überlassen werden. Als ein zu früher Versuch, die alten Gewalten wieder einzusetzen, die Arbeiter im Ruhrgebiet und in Mittelddeutschland auf die Beine brachte, konnte Ebert nur damit die sozialdemokratischen Massen beschwören, nicht

mitzutun, daß er die demokratischen Neuerungen als Sozialismus ausschrie. Als dann in diesen Kämpfen die revolutionäre Elite der deutschen Arbeiter vernichtet war, konnte die Bourgeoisie daran gehen, ihre Herrschaft allmählich immer fester aufzurichten. In dem Maße wie die Furcht vor dem Proletariat schwächer wird, wird die äußere Form ihrer Politik mehr nach rechts gerichtet; zuerst werden die sozialdemokratischen Minister mit Zentrumsleuten und Demokraten gemischt, dann verschwindet der sozialdemokratische Reichskanzler, dann treten Liberale als Vertreter des Großkapitals in die Regierung, dann fliegen die sozialdemokratischen Minister hinaus, bleiben aber Stützen der „demokratischen“ Regierung, und endlich treten die Junker in die Regierung ein. Jede Etappe in dieser Entwicklung hat Bedeutung als Symptom der wachsenden Festigkeit und Selbstsicherheit der Bourgeoisie.

Die Niederlage des Proletariats in Deutschland, wo sowohl durch die Entwicklung der Großindustrie wie durch die militärische Niederlage die Bedingungen einer Revolution am meisten zu erwarten waren, war entscheidend für die Revolution in Europa. Die Räterepubliken in Bayern und Ungarn konnten wenig helfen; sie waren in diesen agrarischen Ländern eben nur möglich, weil hier die Klassengegensätze nicht so scharf empfunden wurden, und sie trugen einen stark kleinbürgerlichen Charakter. Die Russische Sowjetrepublik konnte sich halten, sei es auch auf Kosten eines völligen Ruins ihrer Industrie, weil die von der Entente gestützten militärischen Angriffe den Bauern das eben gewonnene Land zu nehmen drohten. Auf sich selbst gestellt, nicht als Teil eines proletarischen Europa, mußte Rußland zu einem Lande der bäuerlichen Warenproduktion werden; die „neue ökonomische Politik“ leitete den zuerst durch Kapitalarmut äußerst schwierigen Weg zum Kapitalismus ein. Und damit beginnt auch die Reihe von Versuchen zur politischen Annäherung an die Bourgeoisie Westeuropas.

In Westeuropa beschränkte sich die Wirkung der Revolution auf einige soziale Reformen (Achtstundentag). Aber in Osteuropa hat eine bedeutende wirtschaftliche Revolution stattgefunden, durch die massenhafte Zerschlagung des mehr oder weniger feudalen Großgrundbesitzes in klein- und mittelbäuerliche Betriebe. Diese Revolution konnte um so gründlicher stattfin-

den, je weniger entwickelt die Industrie und die modernen Klassengegensätze waren; in Rußland geschah es am gründlichsten, in den angrenzenden vielen neugebildeten oder vergrößerten Nationalstaaten (Polen, Rumänien, Tschechoslowakei usw.) wurde und wird noch darum gekämpft, während in Deutschland der Junkerbesitz unangetastet blieb. Damit ist die Position des Kapitalismus bedeutend gestärkt; im Osten Europas besteht jetzt die Masse der Bevölkerung aus warenproduzierenden Bauern, Fanatikern ihres Kleineigentums, die eine feste Phalanx gegen den Kommunismus bilden. In Deutschland hat der Kapitalismus politisch auch einen festeren Boden gewonnen; er steht jetzt durch Republik und Demokratie auf eigenen Füßen, und bemerkt, daß er die Krücken der Fürsten- und Junkerregierung nicht nötig hat, ohne die er früher sich wehrlos glaubte. Und in ganz Europa fühlt der Kapitalismus sich politisch kräftig, mächtig und sicher; das Gespenst des Sozialismus, das ihm Jahrzehnte lang den Atem nahm, hat sich in Nebel aufgelöst. Allerdings, die Sozialdemokratie hatte schon bei dem Kriegausbruch ihre Ungefährlichkeit gezeigt. Aber dann stieg bei dem Ende des Krieges, drohender als je der Sozialismus, der Kommunismus aus dem Strudel empor. An den siegreichen Bolschewismus schlossen sich mit dem November 1918 in allen Ländern die revolutionärsten, begeistertsten, kampftüchtigsten Arbeiter an und suchten überall das Proletariat gegen den wankenden Kapitalismus in Aktion zu bringen. Neue machtvolle Kampfmethoden hatte das russische Beispiel ihnen gezeigt; eine neue Taktik an die Stelle von Parlamentarismus und Gewerkschaftsbewegung wurde offenbar. Es war bald klar, daß der Kapitalismus noch zu zähe in dem Boden wurzelte, um mit einem Hieb zu fallen; nur durch den geduldigen Aufbau einer neuen revolutionären Bewegung konnte die Periode der Eroberung der Macht durch das Proletariat eingeleitet werden. Eine Partei, eine Bewegung war nötig, die dem Proletariat die neuen Prinzipien in reiner Klarheit, in kräftiger Logik, in zäher Ausdauer propagierte, und dadurch eine neue revolutionäre Massen kraft, unter der alten glorreichen Fahne des Kommunismus aufbaute. Aber es kam nicht dazu. Rußland brauchte sofort die moralische Hilfe der noch in alten Anschauungen stehenden Massen der organisierten Arbeiter Westeuropas; die Führer des Bolschewismus spalteten

die kommunistischen Parteien und zwangen ihnen überall die Taktik des Parlamentarismus und die Annäherung an die Gewerkschaften auf. Damit wurden diese Parteien statt Organisatoren einer neuen revolutionären Arbeiterbewegung zu einer Neuauflage der radikalen Sozialdemokratie; sie sanken dann immer tiefer in den Sumpf des Reformismus und suchten vergeblich das Fehlen revolutionärer Prinzipien durch einen lärmenden Phrasenradikalismus zu verdecken, durch den sich die Arbeiter noch teilweise, aber die Bourgeoisie gar nicht mehr täuschen läßt. Die kommunistischen Parteien der 3. Internationale haben den Kommunismus in Verruf gebracht. Welche Losung des Proletariats steht nun noch klar, welche Fahne noch sauber da?

Nicht auf Namen und Fahne, auf die Sache kommt es an. Die abgespaltenen Gruppen, die sich zur KAP. vereinigten, sind die einzigen, die noch die Sache des Kommunismus und der Revolution vertreten. Daran erkennt man erst recht den Niedergang der Revolution, daß nur diese kleine Gruppe, kaum merkbar in dem Ozean der Klasse, übrig geblieben ist. Aber sie ist die einzige, in dem die Wissenschaft von Marx noch als Praxis lebt. Und von ihr muß der neue Aufstieg ausgehen.

## II.

### Die Todeskrise des Kapitalismus.

In den Jahren 1919 und 1920 konnte es scheinen, als ob es mit dem Kapitalismus zu Ende ging. Die Produktion war völlig desorganisiert, die Umstellung der Kriegszwangswirtschaft in die Friedenswirtschaft wurde gehemmt durch die maßlose Vernichtung von Produktivkräften, die nun erst offenbar wurde. Die Arbeitermassen waren in Bewegung geraten und es schien fast unmöglich, sie bei der weitergehenden Desorganisation des Wirtschaftslebens von einem Versuch zur Neuordnung auf sozialistischer Grundlage zurückzuhalten. Die kommunistische Taktik gründete sich auf die These: die jetzige Krise des Kapitalismus ist seine Todeskrise. Während die Reformisten der Sozialdemokratie mitarbeiten wollen, die Krise, die das Proletariat furchtbar bedrückte, zu heben, waren die revolutionären Arbeiter überzeugt, daß das unmöglich gelingen könne; es gelte daher jetzt den Angriff bis zum Ende zu führen.

Der Kapitalismus wehrte sich, schlug in Deutschland, in Ungarn, in Oesterreich, in Ita-

lien das Proletariat nieder. Er wollte leben bleiben, und lebte. Für die Bourgeoisie war mit dem Siege in Rheinland und Mitteldeutschland politisch die schwerste Krise überstanden. Aber wirtschaftlich wütete die Krise noch fürchterlich; die Produktion konnte noch nicht in Gang kommen. Als dann Rußland mit der neuen ökonomischen Politik den Kommunismus fallen ließ, ließ man dort auch die These von der Todeskrise fallen; man faßte dort Zutrauen in den Kapitalismus und wollte an seinem Aufstieg mit-helfen und teilnehmen. Mit dem Kommunismus hat dann die KAP. an der These festgehalten. Hier wird sie auch jetzt noch vielfach für ein Fundament der revolutionären Taktik gehalten, und man sieht, wie Versuche zur Befürwortung einer weniger starren Taktik durch Zweifel an diese These begründet werden.

In dem Schlagwort der Todeskrise liegt die Anschauung enthalten, daß wir in eine so tiefgehende wirtschaftliche Krise geraten sind, daß der Kapitalismus sich daraus nicht mehr erheben kann und deshalb zugrunde gehen muß. Nun muß aber bemerkt werden, daß nichts dem Marxismus ferner liegt als die Ansicht, daß der Kapitalismus zu Ende gehen müsse, weil er in eine unlösbare wirtschaftliche Krise gerate. Immer und immer wieder haben Marx und Engels hervorgehoben, daß nur die bewußte Tat des Proletariats, das als Resultat seines Klassenkampfes die Herrschaft ergreift und damit eine Neuordnung der Produktion einleitet, dem Kapitalismus ein Ende bereiten kann. Schon oft ist die bürgerliche Parodie kritisiert worden, daß der Kapitalismus „von selbst“ durch seine Widersprüche zugrunde gehen müsse. Aber genau so mechanisch ist die Auffassung, daß die kapitalistische Wirtschaft nicht mehr weiter kann, stillestehen bleibt, und daß dann das Proletariat wie in einer Zwangslage genötigt wird, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Frage des Sozialismus und der Revolution ist eine Frage der Menschen, eine Frage der Köpfe und der Herzen, des Willens, der Einsicht, der Tatkraft, die Herrschaft zu erobern, und durch den Sturz des politischen, juristischen und ideologischen Systems der Bourgeoisie die Hemmnisse für die neue wirtschaftliche Entwicklung zu beseitigen. Was in der wirtschaftlichen Welt vor sich geht, muß sich zuerst in den Köpfen der Menschen umsetzen, als Denken und Wollen, und dann erst kann die umwälzende Tat vor sich gehen.

Wenn man daher in den Revolutionsjahren von einer Krise, einer Todeskrise des Kapitalismus redete, in der er zu Ende gehen könne, so konnte das nur im politischen Sinne gelten, in einem anderen Sinne, als wenn man von gewöhnlichen Krisen oder Konjunkturen redet. In der Agitation mag oft zu den noch zögernden Arbeitern gesagt sein: seht, der Produktionsprozeß stockt, Eure ganze Lebensmöglichkeit geht zugrunde, wenn Ihr Euch nicht aufrafft. So konnte der Gedanke einer wirtschaftlichen Todeskrise, in dem Sinne eines Nicht-weiterbestehen-könnens des Kapitalismus, Fuß fassen, und noch stärker festgehalten werden, als trotz der Niederlagen der Revolution der Kampf und die Hoffnung nicht aufgegeben wurden. Aber richtig konnte dieser Gedanke nur sein durch die Hinzufügung, daß durch diese schwere Krise das Proletariat endlich sich zur Tat aufraffen müßte. Und so hat es sich dann auch in dem Niedergang der Revolution erwiesen. Denn die Arbeiterklasse, in ihrer Masse, hat sich nicht aufrafft, hat nicht die Macht ergriffen, hat, durch den Reformismus entnervt, durch ihre Organisationen beschwichtigt, geduldig gelitten und den Druck der Krise auf die schwächsten Schultern abgewälzt. Der Bourgeoisie wurde Zeit und Ruhe gelassen, allmählich die Produktion wieder etwas in Gang zu bringen, ihre gegenseitigen Geschäfte zu regeln und das Lohnsystem fester zu organisieren. Weil die Herrschaftsverhältnisse die alten blieben (zuerst durch die Sozialdemokratie maskiert, um die Arbeiter irrezuführen), deshalb war eine Neuentwicklung auf sozialistischer Grundlage ausgeschlossen, deshalb konnte die „Todeskrise“ überwunden werden, im großen wie früher in jeder Wirtschaftskrise im kleinen: knarrend und stöhnend setzt sich der alte Wagen wieder langsam in Bewegung.

In den gesellschaftlichen Umwälzungen gehen immer politische und wirtschaftliche Wirkungen zusammen. Das wirtschaftliche Element ist die tiefe Unzufriedenheit, die verzweifelte Lebenslage, das Elend der Massen, das sie aufrüttelt und zur Empörung gegen die herrschende Gewalt treibt. Es ist bekannt, welche Rolle Mißernte und Hungersnot in den kritischen Epochen der französischen Revolution, in den Ursachen der 48er Revolution und in der Vorgeschichte der ersten russischen Revolution spielten; daneben kam 1848 eine industrielle Krise. Das politische Element besteht in einer Schwächung

oder einem Zusammenbruch der Regierungsgewalt; liegt die herrschende politische Ordnung zu Boden, dann ist es viel leichter, für die Massen die Macht zu ergreifen, oder, wenn sie nur stark geschwächt ist, sie völlig niederzuwerfen. Oft ist dazu ein äußerer Anlaß nötig: 1871 bei der Pariser Kommune, 1905 in Rußland, 1918 in Deutschland war es der militärische Zusammenbruch, der die Staatsgewalt machtlos machte; 1848 war es jedoch der Sturm der Massen selbst, der eine scheinbar feste Regierung wegfegte. Die wirtschaftlichen Ursachen wirken fortwährend aufrüttelnd, aber in sehr wechselnder Kraft; während in Zeiten der Prosperität die Masse der Arbeiter zufrieden ist und nur an Arbeit denkt, folgen dann Zeiten der Krise, worin die Unzufriedenheit steigt, die revolutionäre Gesinnung zunimmt und zu praktischen Aktionen greift.

Fühlt die Bourgeoisie die Krise jedoch als einen vorübergehenden Zustand, so sucht sie mit aller Kraft die Regierungsgewalt feste aufrechtzuhalten, vielleicht in einzelnen Reformen nachgebend, um die Massen zu beschwichtigen. In solchen Zeiten kann das Proletariat einen großen revolutionären Kraftbestand aufbauen; es wird aber von der Schwere und der Dauer der Krise abhängen, ob es gelingen kann, der Regierungsgewalt so stark zuzusetzen, daß sie zu großen Konzessionen oder zu noch mehr genötigt ist. Erheblich viel leichter wird die Sache, wenn durch eine äußere Ursache eine politische Krise hinzukommt — wie nach dem Weltkrieg. Wenn dabei aber auch ein Sturz der Regierung leichter stattfindet, so ist es doch fraglich, ob viel Wesentliches damit gewonnen wird. Denn wenn die Reife, die Geschlossenheit und die Einsicht, die geistige und moralische Kraft des Proletariats nicht groß genug waren, um die gesellschaftliche Macht zu erobern, so wird es bei diesen erleichterten Bedingungen auch nur einen Teil seiner Ziele verwirklichen können. Zufällige Gunst der Verhältnisse kann nie ersetzen, was an innerer Kraft fehlt, sondern nur den Weg glätten. Revolution ist vor allem Aufbau der Klassenmacht, der Klasseneinheit und des Klassenbewußtseins.

Wenden wir diese allgemeinen Betrachtungen auf die gegenwärtige Lage an. Wir haben eine politische Krise gehabt, die alte Gewalt war gestürzt. Aber das deutsche Proletariat hat die Macht, die ihm zufiel, benutzt zur Herstellung der politischen bürgerlichen Demokratie, nicht

seiner Klassenherrschaft. Jetzt ist diese politische Krise im wesentlichen vorbei, obgleich man noch nicht sicher sein kann, daß der Streit im Lager des Kapitals, ob sich besser mit der Demokratie oder mit der Reaktion regieren läßt, nicht noch kleine politische Krisen bewirken kann. Jetzt kommt es vorerst für das Proletariat nur auf wirtschaftliche Krisen an — denn auf neue Weltkriege, jedesmal propheetzeit, muß es nicht zuviel rechnen; die Bourgeoisie ist wohl auch etwas vorsichtiger geworden. Die kapitalistische Welt strengt sich an, sich aus der schweren Nachkriegskrise zu erheben; aber wir stehen noch völlig darin, und das Proletariat wird schwer durch Arbeitslosigkeit heimgesucht.

Was sind dabei die Ausichten der revolutionären Entwicklung?

Hier tritt nun aufs neue die Frage nach der „Todeskrise“ auf, in der nunmehr vernünftigen Form der Frage, ob nicht eine so anhaltende wirtschaftliche Depression vor uns liegt, daß aus der dadurch bewirkten, starken Revolutionierung des Proletariats in ununterbrochener Entwicklung die Revolution hervorgehen wird. In der Tat ist unter uns die Auffassung sehr verbreitet, daß der Kapitalismus unmöglich wieder zur Prosperität kommen kann und in eine bleibende, unüberwindliche Krise eingetreten ist. Da diese Frage für die Taktik der KAP. sehr wichtig ist, verdient sie eine eingehendere Betrachtung.

### III.

Die Auffassung, daß der Kapitalismus in eine endgültige, bleibende, wirtschaftliche Krise geraten ist, ist zweifellos, soweit sie nicht Gefühlssache ist, sondern begründete Ansicht, im gewissen Maße zurückzuführen auf Rosa Luxemburgs Werk über die Akkumulation des Kapitals, das ihr eine Art theoretische Begründung verschaffen soll. Natürlich hat Rosa Luxemburg selbst diese Ansicht nicht ausgesprochen, da das Buch ein par Jahre vor dem Krieg erschien; aber jetzt wird diese Schlußfolgerung gezogen. Es ist also jedenfalls notwendig, auf die dort behandelte Frage einzugehen.

In dem letzten Teil des 2. Bandes von „Das Kapital“ hat Marx den Reproduktionsprozeß des Kapitals behandelt. Es sieht aus, wie eine Sammlung von Rechnungsbeispielen bloß theoretischer Bedeutung und ist daher auch wohl

wenig bekannt; aber die heutige Anwendung zeigt, wie eine scheinbar abstrakt theoretische Frage praktische Bedeutung für die Taktik des Klassenkampfes bekommen kann. Marx zeigt dort, wie der kapitalistische Prozeß sich selbst im Gange hält, indem alle Produkte wieder als Elemente in die neue Produktion eingehen, als Lebensmittel, oder als Rohstoffe oder als Produktionsmittel. Das gilt auch, wenn die Stufe der Produktion sich stetig erweitert; dann muß bloß eine andere Verteilung der Produktion nach Branchen und Warensorten stattfinden, indem z. B. relativ mehr Produktionsmittel nötig sind. Findet die richtige Gliederung der Produktion über die verschiedenen Branchen statt, dann decken Angebot und Nachfrage sich stets. Natürlich nur in der theoretischen Abstraktion; denn da die kapitalistische Produktion kopflös stattfindet, sind Nachfrage und Angebot nie bekannt, und setzt sich das Gleichgewicht nur in der Weise durch, daß Waren unverkauft liegen bleiben, und deshalb dieser Produktionszweig nicht erweitert oder gar eingeschränkt wird. Und da zugleich die Entwicklung weiter geht, das Kapital wächst und neue Anlage sucht, verschiebt sich das abstrakte Gleichgewicht fortwährend und bewegt sich die Produktion stets in Probieren und Gründen, in Erfolg und Mißerfolg, suchend um das sich selbst ändernde Ziel herum. Daß aber, in der Theorie, im Durchschnitt Gleichgewicht stattfindet, ist wichtig für die Erkenntnis, daß der kapitalistische Produktionsprozeß einen beliebig größeren oder kleineren Umfang haben kann, da er nichts mit einem von außen gegebenen Konsumbedarf zu tun hat. Der Kapitalismus produziert nicht Lebensmittel für das Bedürfnis der Menschen; wieviel Menschen hungern, kümmert ihn nicht, sondern wieviel Arbeiter in seinem Dienste Arbeitslohn in Lebensmittel umsetzen können. In Krisenzeiten schrumpft der ganze Prozeß zusammen; bei guter Konjunktur dehnt er sich aus. Natürlich bilden der verfügbare Menschenvorrat und die Rohstoffmasse immer seine Schranken; aber auch diese erweitern sich ständig. Denn er wird umgeben und durchsetzt von Resten anderer primitiver Produktionsweisen, Kleinbetrieb und Selbstwirtschaft, mit denen er im Austausch steht, die ihm Warenabnehmer, Rohstofflieferant und Speicher neuer Arbeitskraft sind, und auf deren Kosten er sich fortwährend ausbreitet.

In ihrem Buch über die Akkumulation hat Rosa

Luxemburg geglaubt, einen Fehler in den Berechnungen von Marx aufzeigen zu können. Sie leitet daraus ab, daß in dem kapitalistischen Produktionsprozeß Angebot und Nachfrage sich nicht decken können, sondern daß infolge der Kapitalsakkumulation immer ein Ueberschuß von Produkten da ist, für den die Nachfrage fehlt, auch im abstrakten theoretischen Fall. Daraus muß dann eine Absatzkrise entstehen, die jedesmal gewaltsam gelöst wird durch die Erschließung neuer Gebiete, die als Märkte dienen können. Das ist dann die Grundursache des Imperialismus; der Kapitalismus ist durch diese innere Notwendigkeit stets zur Eroberung fremder Länder gezwungen.

Diese Theorie läßt sich nun leicht erweitern zu der Auffassung, die Absatzkrise, die im Wesen der Produktionserweiterung liegt, nehme eine solche Tiefe und einen solchen Umfang an, daß sie nicht mehr zu lösen ist. Dann ist der Kapitalismus in eine Sackgasse geraten; er steht vor einer unübersteigbaren Mauer, eine Wiedererhebung ist ausgeschlossen, und man könne ruhig von einer Todeskrise reden. Wir haben schon bemerkt, daß Rosa Luxemburg selbst ihrer Auffassung nie die Form gegeben hat, der Kapitalismus werde einmal in eine solche unlösbare Krise eintreten. Sie hat ihre Theorie nur als eine wirtschaftliche Erklärung des Imperialismus gegeben, als eine Erklärung, weshalb bei jeder Krise eine gewaltsame Erweiterung des imperialistischen Machtbereichs nötig ist. Und daß jetzt keine neuen Märkte und Absatzgebiete mehr zu erschließen da sind, werden wohl wenige behaupten. Aber außerdem ist die Theorie nicht richtig. Wie sofort nach dem Erscheinen ihres Buches in der „Bremer Bürgerzeitung“ nachgewiesen wurde, hat Rosa Luxemburg sich geirrt, als sie glaubte, daß Marx in seinen Darlegungen einen Fehler gemacht hatte. Ohne hier auf die Einzelheiten der Theorie einzugehen (in einem der ersten Hefte von „Proletarier“ ist sie behandelt worden), mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Tatsache der Akkumulation des Kapitals, der Bildung stets neuer Kapitalmassen, die Anlage suchen, zunächst dort, wo die größten Profite locken, eine völlig ausreichende Erklärung gibt, weshalb und wie der Kapitalismus sein Gebiet stets auf Kosten primitiver Produktionsweisen ausbreitet, wenn es geht ohne, wenn es muß mit Gewalt.

Wer also seine Taktik baut auf dem Glauben,

der Kapitalismus sei in eine bleibende Krise eingetreten, aus der er sich unmöglich wieder erheben kann, gibt sich einer gefährlichen Illusion hin. Eine solche Illusion führt dazu, seine Taktik auf kurzen Termin einzustellen, statt auf eine weitere Zukunft, und die Enttäuschung führt dann nur zu leicht zur Entmutigung. Deshalb muß betont werden, daß wir keinen einzigen wesentlichen Grund zu einem solchen Glauben haben, als höchstens unser Wunsch, und die Erfahrung, daß bis jetzt der Kapitalismus die Nachkriegskrise nicht zu überwinden fähig war. Aber die Grundlage der Kapitalistheorie von Marx bleibt richtig, daß für den Kapitalismus eine Unmöglichkeit sich wieder zu einer viel größeren Erweiterung der Produktion, also einer gewaltigen Konjunktur zu erheben, gar nicht besteht. Die Schwierigkeit liegt darin, wie den Anfang zu machen — wie immer nach einer Krise darin die Schwierigkeit liegt. Dann muß jeder zuerst verkaufen, um kaufen zu können, jeder wartet auf die andern und der Kredit wagt sich nicht auf Spekulation heraus. Kommt irgend woher der Stoß, so daß in einer Branche die Produktion beginnt, so stacheln die Aufträge andre Industrien an, und aneinander wachsen sie alle in die Höhe. Natürlich können da künstliche Hemmnisse eine anfangende Bewegung wieder verzögern, wie z. B. jetzt die politische Neuordnung Europas, die in mancher Hinsicht der Entfaltung des Wirtschaftsbetriebs ungünstig ist. Ob, wie und wann die Produktion sich zu einer neuen Konjunktur entwickeln wird, oder nicht, hängt von so vielen unbekanntem Faktoren ab, daß jede Voraussage unsicher ist; sicher ist nur, daß die Behauptung, eine neue Konjunktur sei unmöglich, nicht den geringsten Grund hat.

Einige Faktoren, die hier von Einfluß sind, mögen besonders erwähnt werden. Erstens die Goldproduktion der Welt. Die beiden Perioden hoher Konjunktur in der Geschichte des letzten Jahrhunderts, die Zeit von 1850 bis 1870, und die von 1895 bis 1914, wurden beide eingeleitet durch die Entdeckung neuer Goldländer (Californien, Transvaal) und angestachelt durch eine unaufhörliche Steigerung der Goldproduktion. Gold hat nämlich, als einziges unter allen Arbeitsprodukten, die Eigenschaft, kaufen zu können, ohne vorerst verkaufen zu müssen, also selbst den Kreislauf einleiten und in Gang bringen zu können. Wenn eine neue Steigerung des Ertrages der Weltproduktion an Gold eintritt,

wird sicher eine neue Periode der kapitalistischen Prosperität zu erwarten sein. Ueber die Frage, ob die bisherigen Fundorte erschöpft sind, oder noch einer großen Steigerung der Produktion fähig sind, sind die Sachverständigen nicht einig. Kommt diese Steigerung nicht, dann wäre eine schleppende Krise, wie in den Jahren 1875 bis 1893 zu erwarten.

Ein anderer Faktor ist das Eintreten Ostasiens als selbständiger Faktor in die kapitalistische Produktion. Man betrachtet oft, in der verängstigten kapitalistischen Presse Europas, und damit auch in der Arbeiterpresse, die chinesische Revolution nur vom Standpunkte des Verlustes bisheriger Absatzmärkte für die europäischen Produkte. Sicher fügt die Konkurrenz eines jungen, aufstrebenden Kapitalismus zuerst dem alten Schaden zu. Aber die Hinzuziehung dieser Hundertmillionenmassen in den Kreis kapitalistischer Bedürfnisse schafft schließlich eine so starke Erweiterung der Nachfrage, daß das wieder anstachelnd auf den weißen Kapitalismus zurückwirken wird. Hat doch auch der industrielle Aufschwung Deutschlands im 19. Jahrhundert nicht einfach durch Konkurrenz schädigend auf die englische Industrie gewirkt, sondern umgekehrt diese mit emporgezogen und ihr neue Verbindungen verschafft. Es muß natürlich abgewartet werden, wieviel davon Amerika, wieviel Europa zugute kommt.

Der Kapitalismus liegt noch nicht in seinen letzten Zügen. Wer dies glaubt und deshalb annimmt, man brauche nur noch etwas auszuharren und dann komme der Sieg, sieht die Sache zu leicht. Das schwerste, eigentlich fast alles, liegt noch vor uns; wir stehen erst am Fuße des Berges. Noch ist nicht klar zu sehen, wie die künftige wirtschaftliche Entwicklung sein wird. Kommt es zu einer neuen Blüte, dann folgen darauf sicher um so gewaltigere Krisen. Und mit den Krisen kommt wieder die Revolution. Die alte Revolution ist abgeschlossen: vor uns liegt die Vorbereitung der neuen. —

Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, dessen Schlußteil wir in der nächsten Nummer des Proletarier bringen, hat schon vor dem Krieg in marxistischer Linie in der Sozialdemokratie gemeinsam mit Rosa Luxemburg gegen den Reformismus gekämpft. Auf jene Punkte der Arbeit, die eine Erwidernng oder Ergänzung notwendig machen, kommen wir noch zurück. Redaktion des Proletarier.